

„WÖRTERBUCH DER DEUTSCHEN WINZERSPRACHE“: DIGITALE STONARCHIV UND IPA-TRANSKRIPTION DIALEKTALER FACHWÖRTER AUS WEST-, MITTEL-, SÜDOST- UND OSTEUROPA

Maria Besse

*WDW-Wörterbuch der deutschen Winzersprache und Pfälzisches Wörterbuch-Archiv
Arbeitsstelle der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz
Benzinring 6
67657 Kaiserslautern*

Der Koblenzer nimmt den Mund immer sehr voll, und unterscheidet sich besonders dadurch, daß er das s in sch, st in scht, sp in schp verwandelt. Mit den übrigen hat er das gemein, daß er a wie o, und u wie i ausspricht. Jene Umänderung des a in o, hat so etwas Unangenehmes, daß man sich immer die Ohren verstopfen möchte. Wenn man dagegen diesen nähmlichen Fehler aus dem Munde eines Niederdeutschen hört [...], so schlägt er sogar angenehm an's Ohr.

(Becker 1799, in: Provinzialwörter, 215)

Zusammenfassung

Das „Wörterbuch der deutschen Winzersprache“, das als international ausgerichtetes Fachsprachenwörterbuch auf das IPA als Transkriptionssystem zurückgreift, wird nicht wie herkömmliche dialektale Großraumwörterbücher mittels Zettelkasten erstellt, sondern wertet das vorliegende umfangreiche Tonmaterial durch Abhören der CD-ROM am Computer aus. Aufgrund der Vielzahl der deutschen Dialekte in über ein Dutzend Staaten gestaltet sich die Transkription nicht immer einfach, zumal ein Grundlagenwerk zur IPA-

Transkription aller deutschen Dialekte in Forschungsdesiderat bleibt. Die Richtlinien des Aussprache-Duden sind in manchen Bereichen zu modifizieren, um eine möglichst authentische Verschriftung zu erreichen, die trotz Vereinfachung der dialektalen Unterschiede deutlich werden lässt.

The "Dictionary of the German winegrower's language", a state technical-language dictionary aimed at an international community, uses the IPA as a transcription system. In contrast to other dialect dictionaries, it is not compiled by using a card-file but is based on the auditory evaluation of the extensive digitized sound material which has been made available on CD-ROM. On account of the multiplicity of the German dialects in more than a dozen states, the transcription is not always simple, particularly because standard directives for the IPA transcription of German dialects does not exist. Therefore, the directives given in the Duden need to be modified in some areas to achieve a more authentic transcription as possible which clarifies the differences between the dialects in spite of simplifications.

1. Untersuchungsgebiet und Materialbasis

1.1. Dialektale Vielfalt

Wegen der von den Dorfbewohnern abweichenden, gesenkten Aussprache von [o] > [a] erhielt beispielsweise ein nach Britten Zugezogener den Spitznamen *de Stack*, da er weiterhin die aus seinem Heimatort Orscholz stammende Form [ʃdak] für *Stock*, 'Etage' benutzte. Eine andere Person mit bürgerlichem Namen Matthias Michels war unter dem Namen *Uusen* [ˈuːzɪ] „Unser“ im Dorf bekannt, da seine aus Keuchingen (Ortsteil von Mettlach) stammende Frau immer *uusen Matz* [ˈuːzɪ mats], 'unser Matthias' sagte, wenn sie von ihrem Ehemann sprach und hierdurch auffiel, da das Possessivpronomen *unser* in der Mundart von Britten [ˈoːzɪ] lautet¹. Johann Müller wurde wegen seiner von den Dorfbewohnern abweichenden Aussprache von *Glas*² – in Britten spricht man das Wort wie in der Standardsprache aus – mit dem Spitznamen

¹ Für Mettlach verzeichnen Conrath/Mangold (1994), S. 144 /ˈoːzən/; vgl. für Beuren Peetz/Pützer (1995), S. 150 und Peetz/Pützer (2000), S. 119: /ˈuːzən/. Alle genannten Orte gehören dem Moselfränkischen an (Saarland, Kreis Merzig-Wadern).

² Vgl. für Mettlach Conrath/Mangold (1994), S. 93: [ˈklas].

GlöösHänns [glø:s hɛns] belegt, sein Sohn Peter ist als *GlöösPitt* [glø:s pɪt] bekannt. Auf ähnliche Weise kam ein Einwanderer, der sich nach dem Zweiten Weltkrieg in Dörsdorf (Saarland, Kreis Saarlouis) niederließ, zu seinem Spitznamen *Kraitsnain* ['graɪtsnaɪn]. Beim Kartenspiel wich seine Aussprache für die Karte „Kreuz Neun“ wesentlich von der Aussprache der ortsgebürtigen Mitspieler ab, die ihn wie andere Dorfbewohner auch heute meist nur noch unter seinem Spitznamen kennen und sich kaum mehr an seinen wirklichen Familiennamen erinnern.

So variiert die Aussprache von Landschaft zu Landschaft, häufig aber auch von Ort zu Ort. Dies ist geradezu charakteristisch für das reichhaltige Tonmaterial, das es für das „Wörterbuch der deutschen Winzersprache“ (WDW), ein Projekt der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, aufzubereiten und auszuwerten gilt. Das dialektale Material aus über 400 Orten in West-, Zentral-, Ost- und Südosteuropa wurde in den 1980er Jahren im Rahmen des inzwischen abgeschlossenen Akademie-Projekts „Wortatlas der kontinentalgermanischen Winzerverterminologie (WKW)“ von mehreren Exploratoren zusammengetragen. Wenn gleichwohl auch die winzerefachsprachlichen Ausdrücke den Interessenschwerpunkt bilden, so gibt das Material dennoch einen guten Einblick in die deutschen Dialektlandschaften vom Ripuarischen bis in die deutschen Sprachinseln des Schwarzmeergebiets. Denn im ausgedehnten Untersuchungsgebiet des WDW, das mit dem Wortatlas sessidentisch ist, sind im deutschen Kerngebiet fast alle hochdeutschen Dialekte vertreten, mit Ausnahme von Niederfränkisch, Nordhessisch, Osthessisch, Nordobersächsisch-Südmärkisch mit Berlinisch und Hochpreussisch, da hier dem Weinbau durch geographische Gegebenheiten natürliche Grenzen gesetzt sind. So sind im Kerngebiet folgende Dialekte vertreten:

- Ripuarisch
- Moselfränkisch
- Zentralhessisch
- Rheinfränkisch
- Thüringisch
- Obersächsisch
- Schlesisch
- Niederalemannisch
- Hoch- und Höchstalemannisch
- Mittellaemannisch
- Schwäbisch
- Ostfränkisch

- Nordbairisch
- Mittelbairisch
- Südbairisch³.

Für die deutschen Sprachinseln in Osteuropa, für die auch zahlreiche Tonaufnahmen erhoben wurden, sieht die Lage etwas anders aus, denn dort treten auch niederdeutsche/friesische Dialekte hinzu, so beispielsweise in Bessarabien und in der Chortitzgruppe (Mennoniten), wohin im 19. Jahrhundert und zu Anfang des 20. Jahrhunderts Siedler aus Westpreußen auswanderten⁴. Innerhalb des weiträumigen Untersuchungsgebietes sind jedoch nicht sämtliche Ortsmundarten vertreten, da (mit Ausnahme der Siedlungsmundarten) die rezente Verbreitung des Weinbaus zum Aufnahmezeitpunkt das ausschlagende Kriterium für die Auswahl der Aufnahmeorte bildete. Daher ist auch der eingangserwähnte moselfränkische Ortsdialekt von Britten nicht vertreten, auch wenn hier in früheren Zeiten – wie der Flurnamen *Wingertsberg* heute noch belegt – einmal Versuche gestartet wurden, die Rebe heimisch zu machen.

Da eine Reihe der interviewten Personen um die Jahrhundertwende geboren wurde⁵, beziehen sich die erhobenen Angaben teilweise noch auf Zustände zu Anfang des 19. Jahrhunderts, vor der Umstellung auf reiblaussichere Unterlagen und vor der fortschreitenden Mechanisierung, die die traditionelle Winzerfachsprache immer stärker überformt. Vielfach hatten die Gewährspersonen – wie die Tonaufnahmen zu erkennen geben – selbst ein feines Gespür dafür, welche Aussprache oder welche Wörter nicht zu ihrem Dialekt, sondern zu dem Nachbarort gehören. So erläutert die Gewährsperson aus dem schwäbischen Grünfeld (Aufnahme-Nr. 284, Südkaukasus), für das der Begriff *Weingarten* gilt, dass man in dem Nachbarort Katharinenfeld (Nr. 283) aber *Wingert* gesagt habe. Dies kann sogar dazu führen, dass eine ganze Gemeinschaft wegen ihrer Aussprachegewohnheit verspottet wird. Aus Südmähren ist folgender Spottvers bekannt: *Da Eisgruiwa Bui schlogt di Kui min Huit*, 'Der Eisgruber Bub schlägt die Kuh mit dem Hut' (Kleindienst, 1989, 10). Wegen der diphthongischen Aussprache von [ʊɪ] statt dialektalem [ʊɑ] der Umgebung aus mhd. /uo/ wird daher dieses Gebiet, mit Ausnahme der Wischauer Sprachinsel, den sog. *ui-*Mundarten zugerechnet. Hierzu zählen auch Ortsdialekte im nördlichen Niederösterreich, um Preßburg, im österreichischen Burgenland und in Teilen der Oststeiermark⁶, z.B. [bflu:ɪ] *Pflug*, ['frʊɪʃdʊk] *Frühstück* (Nr. 309, Burgenland,

³ Die dialektale Gliederung beruht auf der Grundlage von Wiesinger (1983a), S. 807-900 mit Karte 47.4 und Wiesinger/Raffin (1992), Kartenteil, Karte 2: Lautlehre: Ortsdarstellungen.

⁴ Vgl. WKW, Einleitung (1990), S. 127f.

⁵ Vgl. WKW, Einleitung (1990), S. 149-183.

⁶ Vgl. Kranzmayer (1956), § 18 und Karte 15.

Apetlon). So ist in etwas abgewandelter Form der obige Spruch auch aus Niederösterreich aus dem uia-Gebiet für den rückständigen scheinenden Bauern aus dem uia-Gebiet bekannt: *Mūida, d̥ b̥i h̥ āudde gh̥ ūimi'nh̥ ūid, daβ glai̯ ̄l̄eβ* (offenes *o*) *bluitnd̄ ūid* ‚Mutter, der Bubehaut die Kuh mit dem Hut, dass gleich alles blut entut.‘ Wegen der auffälligen Aussprache des *ā* neckt der Tiroler den Pustertaler mit dem Spottvers: *I wirfdog āsanšt̄ ānansp̄ ān, noḡ ̄atdiḡ āsal̄ āneh̄ ām̄* ‚ich werfe der Geiß einen Stein ans Bein (an den Knochen), dann geht die Geiß alleine heim‘⁷. Auch die andersartige Aussprache des /r/ kann Anlass zum Spott über benachbarte Ortsdialekte sein. So werden die Sprecher des „gutturalen“ /r/ im Raum Speyer als *Lurpser* oder *Lorpsen* bezeichnet, die *lorpsen*. Dagegen werden die Sprecher mit „dentalem“ /r/ als *Reisbreifresser*⁸ titulierte.

1.2. Aufnahmemethode und Explorator-Transkription

Nach Möglichkeit wurden die in den 1980-er Jahren gesammelten Sprachdaten in direkter Methode trimedial erhoben. Die in der Regel vier bis fünf Stunden dauernde Befragung, die meist vor Ort im Haus oder Weinkeller des Winzers stattfand, wurde auf Tonband oder Kassette aufgezeichnet. Parallel hierzu wurde der 398 Fragen umfassende Fragebogen, der dem Interview zu Grunde gelegt war, überwiegend in phonetischer Schrift ausgefüllt. Von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen gaben die befragten Winzer durchweg ungezwungen Auskunft über ihren Beruf und die damit verbundenen Arbeiten und Gerätschaften. Daher ist auf den Tonträgern viel Spontanmaterial vorhanden, das noch der Auswertung harret. Denn umfangreiches Spontanmaterial wurde aus Zeit- und Platzgründen bei der Exploration nicht in den Fragebogen aufgenommen, sondern hier (wenn auch nicht durchgehend) nur mit einem Hinweis angedeutet. Auf diese Weise kamen über 500 Tonbänder und Kassetten – Mehrfach- und Ergänzungserhebungen mit eingerechnet – aus allen deutschsprachigen (und ehemals deutschsprachigen) Weinbaugebieten von der Ahr bis ins Schwarzmeergebiet zusammen, die in der WDW-Arbeitsstelle archiviert und auf CD-ROM in zweifacher Ausfertigung gesichert werden. Wenn noch interessante historische Objekte wie Bodenbearbeitungsgeräte, Schneidwerkzeuge, Pressen, Gefäße usw. vorhanden waren, wurden diese von den Exploratoren fotografiert. So

⁷Vgl. Kranzmayer (1956), Einleitung Nr. 45.

⁸Vgl. Waibel (1932), § 51 Anm. 1. In heutiger Terminologie wird von *Zungen-r* (ein r, das mit der Zunge artikuliert wird) und *Zäpfchen-r* (ebenfalls ein Zungen-r, das aber mit dem hinteren Zungenrücken artikuliert wird) gesprochen, vgl. Mangold (1995), S. 12, Anm. 1.

befindet sich in Mainz ein umfangreiches Archiv mit über 6.500 Fotos (meist Schwarz-Weiß-Dias)⁹. Für die Sprachinselmundarten war die direkte Methode jedoch vielfach nicht durchführbar. In diesen Fällen wurden die Antworten von den Gewährspersonen nur in den Fragebögen eingetragen und zurückgesandt. Teilweise sprachen aber die Gewährspersonen die Antworten auch selbst auf Band oder übernahmen in Einzelfällen selbst die Exploratorfunktion für einen anderen Ort. Die Antworten wurden dann in einer Populärumschrift im Fragebogen schriftlich fixiert und zusätzlich auf Band gesprochen (z.B. Nr. 192, Gottschee, Rübning¹⁰). Eine Reihe von Aufnahmen zu den Siedlungsmundarten konnten nur in Deutschland und nicht vor Ort angefertigt werden.

An der sich über mehrere Jahre erstreckenden Feldforschung waren zehn Hauptexploratoren beteiligt, die jedoch zur Transkription der Antworten in die Fragebögen kein einheitliches Transkriptionssystem verwendeten. In den mehr als 500 Fragebögen wurden mehrere Systeme benutzt, die in unterschiedlichem Maße die tatsächlichen Lautverhältnisse widerspiegeln, beispielsweise das *Teuthonista*-System und mehrere Varianten des Transkriptionssystems der *International Phonetic Association* (IPA) sowie verschiedene Laienschreibungen. Das in Österreich favorisierte System, das auf Walter Steinhauser zurückgeht (Wiesinger, 1967, 85; Vierrath, 1978, 27), wurde für die zahlreichen bairischen Aufnahmen, die fast überwiegend von Exploratoren aus dem westmitteldeutschen Raum durchgeführt wurden¹¹, nicht benutzt. Die Aufnahmen in Ungarn und in einigen Sprachinselmundarten wurden von Josef Schwing, einem Schüler des Jubilars, mit Hilfe des IPA durchgeführt. In der Regel behielt die Exploratoren das einmal gewählte Transkriptionssystem bei, wenn auch in einem Einzelfall (Nr. 80, Schweiz, Malans) der Wechsel vom *Teuthonista*-System zum IPA-System innerhalb einer einzigen Aufnahme zu beobachten ist, z.B.:

- [ā] gegenüber [a:]: [k^hāršt] *Karst* ‚Gerät zur Bodenarbeit im Frühjahr‘ bzw. [ˈgɛ:rha:nə] *Gärhahn*, Aufsatz auf dem Gärfass‘;
- [ɛ] gegenüber [ɛ]: [k^hɛrn] *Kern*, Kern in der Weinbeere‘ bzw. [ˈʃtɛkə] *Stecken* ‚Stange, mit der die Spindel der Presse gedreht wird‘;
- [š] gegenüber [ʃ]: [špitsli] *Spitzlein* ‚Spitzen der Sommertriebe‘ bzw. [ʃɛ:rli] *Scherlein* ‚Gerät zum Abschneiden der Trauben‘;
- [w] gegenüber [v]: [hauptwurtsl ə] *Hauptwurzel* ‚Wurzelstamm der Rebe‘ bzw. [vulə] *Wolle* ‚haariger Überzug über dem schwellenden Auge (Knospe der Rebe)‘;

⁹Vgl. WKW, Einleitung (1990), S. 34.

¹⁰Eshandelt sich um eine Sekundäraufnahme für diesen Ort.

¹¹Vgl. WKW, Einleitung (1990), S. 35.

- [y] steht für [j] oder [y]: [y ʉŋ] *jung* ‚einjährig (vom Rebholz)‘ bzw. [s y:rlɪg] *Säuerling* ‚sehrsaurer Wein‘.

1.2.1. Das Teuthonista-System

Das sog. Teuthonista-System, ein von deutschen Dialektologen gerne angewandtes Transkriptionssystem, unterscheidet sich vom IPA-System vor allem in der Markierung der Vokallänge durch einen über den Vokal gesetzten Querstrich, z.B. [ā] gegenüber [a:] im IPA-System, und durch die Markierung des Öffnungsgrades durch ein unter den Vokal gesetztes Häkchen für offeneren Gehörseindruck, z.B. [ē] gegenüber [ɛ] im IPA, und durch einen unter den Vokal gesetzten Punkt zur Kennzeichnung der geschlosseneren Aussprache, z.B. [lāp] *Laub* ‚Blattwerk der Rebe insgesamt‘, [kxɛrn] *Kern* ‚einzelne Weinbeere; Kern in der Weinbeere‘, [s ɛtsɔn] *setzen* ‚junge Rebenpflanzen‘. Beide Zeichen kommen auch kombiniert vor, z.B. [āē] gegenüber [e:] im IPA, z.B. [ɔr hɔt gɛstɔrn sɑjnə rɛbn špritsɛn miəsɔn] *Er hat gestern seine Reben spritzen müssen*. Überoffene Laute werden durch ein untergesetztes doppeltes Häkchen (hier drucktechnisch nicht darstellbar) gekennzeichnet, z.B. [bɛndlān] *Bändlein* ‚Material zum Befestigen der jungen Triebe‘. Akzente werden nur vereinzelt gesetzt, z.B. [ˈhālmitag] *Halbmittag* ‚Vormittagsmahlzeit im Weinberg‘, meist bei Abweichungen von der Standardaussprache und bei Fremdwörtern, z.B. [maˈrɛŋ] *Marende* ‚kleine Nachmittagsmahlzeit im Weinberg‘ (über rätoromanisch *marenda* aus italienisch *merenda*, das seinerseits auf spätlateinisches *merenda* ‚Vesperbrot‘ zurückgeht (Duden, 1994, 862)). Selten wird der Nebenakzent verwendet, z.B. [sɑjn ˈfɔrˈbrɛnt] (*die Trauben*) *sind verbrannt* ‚durch starke Sonneneinwirkung vertrocknet oder geschrumpft‘. Bei Elision des Schwa wird manchmal ein Apostroph gesetzt, z.B. [sˈlāp] *das Laub* ‚Blattwerk des Rebstocks insgesamt‘ (alle Beispiele stammen aus Nr. 55, Südtirol, Salurn). Ganz vereinzelt wird vom Explorator, der dieses System durchgehend benutzt, Silbischkeit transkribiert, z.B. [rābnlāp] *Rebenlaub* ‚Blattwerk des Rebstocks insgesamt‘ (Nr. 198, Gottschee, Brezjepri Rožnem dolu/Wretzen).

1.2.2. IPA-Transkriptionssystem in den WKW-Fragebögen und im WKW

Hinsichtlich des IPA-Systems, das von der Mehrzahl der Exploratoren benutzt wurde, herrscht leider in den Fragebögen keine einheitliche Verwendung. Außer dem zeigen sich Unterschiede in der Beherrschung des Systems. Von einigen Exploratoren wird es nicht konsequent bzw. in nicht adäquater Weise angewandt. So werden Haupt- und

Neben-Akzente sehr unregelmäßig gesetzt, z.B. [ˈʊfbɪndʃdro:] *Aufbindstroh* ‚früher verwendetes Material zum Befestigen der jungen Triebe‘, [ˈausg,ʃdegd] *ausgesteckt* ‚mit der Schnur Zeilen vermessen‘ (alle Belege aus Nr.111, Pfalz, Kallstadt). In anderen Fällen wird der falsche Akzent gewählt oder der Hauptakzent zu Unrecht in unbetonten Wörtern verwendet, vgl. [ˈə ˈna:ɪ ˌɡsɛts] *ein neues Gesetz* ‚neu angelegter Weinberg‘. Dies giltes in der Phase des Abhörens richtigzustellen. Ähnlich unregelmäßig wird die Silbischkeit bei Liquiden gekennzeichnet: vgl. [ˈsɪxl] *Sichel* ‚Gerät zum Entfernen der Triebspitzen‘ gegenüber [ˈdri:vɫ] *Träubel* ‚Weintraube‘, [ˈblætr] (silbisches *r*) *Blätter* ‚Blattwerk der Rebe insgesamt‘ gegenüber [ˈfy:lantsər] *Faulenzer* ‚schlecht tragende Rebe‘. Die Mehrzahl der Exploratoren verzichtet generell auf die Kennzeichnung der Silbischkeit und der Halbvokale. Dagegen wird die Aspiration überwiegend gekennzeichnet, z.B. [ˈra:ph,ʃtɔk] ‚Rebstock‘. Die Länge von Vokalen und von Konsonanten wird notiert, letztere nicht von allen Exploratoren, z.B. [ˈvu:rtslə] *Wurzeln*, [ˈrɪn:,də] *Rinde* (Belege aus Nr.122, Elsass, Westhalten). Assimilationen und Gleitlaute, die in den Dialekten im Satzzusammenhang häufig anzutreffen sind, werden vielfach nicht beachtet, z. B. [ˈre:b^ən] statt [ˈre:bɪn] *Reben* gemäß der Aussprache der Gewährspersonen. Bei manchen Exploratoren herrschen auch Unsicherheiten bezüglich der Scheidung von stimmlosen und stimmhaften Konsonanten. So wird beispielsweise die Anlautverhärtung nicht immer beachtet, z.B. [ˈre:b^ən bɪʃl] statt [ˈre:bɪn bɪʃl] *Rebenbüschel* ‚Bündel aus abgeschnittenem Rebholz‘ (Nr.323, Rumänien, Apoldu de Sus/Großpold). Das Problem der Lenis-Fortis-*s*-Opposition wurde für den saarländisch-lothringischen Raum von William J. Barry und Manfred Pützer instrumentalphonetisch untersucht, auf dem Hintergrund unterschiedlicher Transkriptionskonventionen in deutschen und lothringischen Dialektbeschreibungen (Braun, 1988; Pützer, 1997; Barry & Pützer, 1995, 1997; Pützer & Barry, 1998). Bekanntlich bereitet diese vor allem in Übergangsbereichen Schwierigkeiten. Von einigen Exploratoren wird durchgehend stimmloses [s] transkribiert, auch für Gebiete, in denen die Unterscheidung von stimmlosem /s/ und stimmhaftem /z/ relevant ist, beispielsweise für das Moselfränkische (Pützer & Barry 1998, 167) und Schlesische, z. B. [ˈra:bɪn ˈla:zɪ] *Reben lesen* ‚abgeschnittenes Rebholz einsammeln‘ (Nr.231, Schlesien, Lansitz). Für das Bairische ist andererseits die Differenzierung von hellem [a] und verdumpftem [ɑ] zu beachten, z.B. [ˈblɔt] *Blatt* gegenüber [ˈblat] *Blättlein*. Helles [a] bzw. überoffenes [æ] gehen auf Umlaut, auf mhd. *ou* bzw. *öu* oder auf altes *ei* vor Konsonant zurück¹², z.B. [ˈhæ:rɪŋ] *Hering* ‚im Boden steckende Spitze des abgebrochenen Pfahls‘ (Nr.189, Burgenland, Mörbisam See); [ˈbæ:ndl] *Bündel* ‚Band, mit dem die Rebe am Stützpfehl befestigt ist‘ (Nr.309, Burgenland,

¹²Vgl. Weststeirisches Wörterbuch (1987), S.36f.

Apetlon)¹³. Die geschulten Exploratoren erkennt man am vermehrten Einsatz von diakritischen Zeichen (hier nicht darstellbar), z. B. [mʊniklox bãn di bæ:ǝpə pli:ə, ɪs fɔrt khalt, aftə tu:ns ɑ:ri:ərən] *gewöhnlich, wenn die Weinbeeren blühen, ist es immer kalt, danach tun sie abfallen* als Antwort auf die Übersetzungsfrage: *Die Reben haben dieses Jahr schlecht geblüht* (Nr. 376, Ungarn, Nagyörzsöny/Deutsch-Pilsen). Engere Transkriptionen wurden auch im Elsass, von einer erfahrenen Exploratorin des bekannten Sprachatlasunternehmens „Elsässischer Sprachatlas“ (ALAS) praktiziert; hier werden vor allem die Verschlusslaute [p], [t] und [k] mit Stimmliniennotiert.

Im Wortatlas selbst wurden schließlich die unterschiedlichen Transkriptionen auf einen Nenner gebracht unter Zu-Hilfe-Nahme „eine [r] stark vereinfachte [n] Version der API, die durch einige Zeichen der Teuthonista-Lautschrift modifiziert wurde“¹⁴, in Anlehnung an den „Atlas Linguarum Europae“. Geminaten wurden beispielsweise durch Verdoppelung der Zeichen wiedergegeben.

2. Aufbereitung des Tonmaterials für das „Wörterbuch der deutschen Winzersprache“

2.1. Digitalisierung und Datenbank

Das „Wörterbuch der deutschen Winzersprache“ wird durch das Abhören der Tonträger des Wortatlas nicht nur ergänzt, sondern durch die Erarbeitung von Wort-, Zentral- und Verweisartikeln und einer beigegebenen Semantikliste auch ein semantisches Netz hergestellt. Es zielt am Beispiel der Winzersprache auf die umfassende Darstellung der vorindustriellen, mündlich tradierten Fachsprache einer bestimmten Berufsgruppe. Geplant ist ein zwei- bis dreibändiges Druckwerk mit begleitender CD-ROM. In der Regel wurden Winzer der ältesten Generation befragt – das Durchschnittsalter der Informanten betrug im Westen 67,8 Jahre, im Osten 70,2 Jahre – oder auch sonstiges sachkundige Personen (Handwerker, Gastwirte, Küfer, Kellermeister, auch Hausfrauen), wenn keine geeigneten Winzer als Gewährspersonen zur Verfügung standen. Der Winzerberuf wurde neben der Landwirtschaft meist nur als Nebenberuf ausgeübt: 226 Winzer/Landwirte gegenüber 74 Winzer im Voller-

¹³Vgl. Zehetner (1997), S. 55 *bãntl* (àsteh hier für den überoffenen Laut).

¹⁴Vgl. WKW, Einleitung (1990), S. 36.

werb¹⁵. Für das Wörterbuch werden die Materialien des Wortatlasses erneut umfassend ausgewertet, denn bisher konnte nur etwa ein Drittel des wertvollen dialektalen Materials veröffentlicht werden. Hierbei steht besonders das Abhören und die einheitliche Verschriftung des umfangreichen Tonmaterials sowie die Erfassung des noch auf den Tonträgern verborgenem sog. Spontanmaterials im Vordergrund, das sich im Verlauf der Interviews losgelöst vom Fragenkatalog zwanglos ergeben hat.

Für die Erarbeitung des „Wörterbuchs der deutschen Winzersprache“, d. h. für das Abhören und die Dateneingabe, wurden 300 Aufnahmen ausgewählt, die für die behandelten unterschiedlichen deutschen Dialekte repräsentativ sein sollen und außerdem von der Tonqualität her zum Abhören geeignet sind. In der Arbeitsstelle selbst werden die analogen Tonaufnahmen digitalisiert und mittels eines speziell entwickelten Sicherungsprogramms in MP3-Dateien umgewandelt und zugleich in handhabbare kleinere Einheiten, die sog. Tracks, zerlegt. Anschließend wird pro Aufnahme eine CD-ROM gebrannt, die am Computer abgehört wird. Parallel zum Abhören werden die relevanten winzersprachlichen Daten in eine relationale Datenbank eingegeben (Besse, 2001b). Schriftlich vorhandenes Material wird in der Regel nicht in der Datenbank erfasst, da die Vereinheitlichung der verwendeten Transkriptionssysteme ein zu großes Problem darstellen würde. Es muss aber in Ausnahmefällen herangezogen werden, um beispielsweise spärlich vorhandene Belege des älteren Wortschatzes zu ergänzen.

2.2. Transkriptionssystem im „Wörterbuch der deutschen Winzersprache“

Insgesamt stellt es eine große Herausforderung dar, die unterschiedlichen Dialekte des riesigen Untersuchungsgebietes mit dem IPA-System in Einklang zu bringen, zumal für weite Gebiete der deutschen Mundartlandschaft Monographien in phonetischer Umschrift gemäß des IPA eher selten sind. Denn innerhalb der deutschen Dialektologie wurde noch lange an alten Traditionen, d. h. am Teuthonista-System festgehalten. So fehlt ein Standardwerk, das allgemeine Richtlinien für die IPA-Transkription aller deutschen Dialekte aufstellt und auch die Eigenheiten bestimmter Dialektgebiete berücksichtigt. Die Regeln des Aussprache-Dudens (Duden-Aussprachewörterbuch, 1990 & 2000), die vom Jubilar erarbeitet wurden, werden für das „Wörterbuch der deutschen Winzersprache“ in den Grundzügen übernommen, müssen aber vor allem im Bereich der Silbischkeit, beispielsweise für den bairischen Raum

¹⁵Vgl. WKW, Einleitung (1990), S. 32.

modifiziert werden. Ähnliches gilt auch für den Bereich der Diphthonge, die in den deutschen Dialekten viel zahlreicher als in der Standardaussprache und außerdem in gelängter Form auftreten. Außerdem kommen z.B. im Moselfränkischen und in der südbairischen Sprachinsel Gottschee Triphthonge und sogar Tetraphthonge¹⁶ vor, die die deutsche Standardsprache gleichfalls nicht kennt. Im WDW werden Vereinfachungen im Vokalbereich, die aufgrund des Verzichts auf Diakritika unumgänglich sind, mit Blick auf die Internationalität in Kauf genommen¹⁷. Da die Qualität der in den 1980er Jahren aufgenommenen Tonbänder und Kassetten schon gelitten hat und die Aufnahmen auch nicht immer unter optimalen Bedingungen durchgeführt werden konnten, musste nacheinander Testläufe vom Einsatz der Instrumentalphonetik abgesehen werden, zumal sich durch die gleichzeitige Befragung von mehreren Gewährspersonen die Laute vielfach überlagern.

Für das „Wörterbuch der deutschen Winzersprache“, dessen Material in über ein Dutzend Staaten West-, Mittel-, Südost- und Osteuropas gesammelt wurde, wird bewusst das IPA-System eingesetzt, um dem internationalen Interessentenkreis gerecht zu werden. Auf eine Kombination mit dem Teuthonista-System wird im Gegensatz zum WKW aber verzichtet. Es soll also allein die einzelsprachenabhängige, internationale Lautschrift, die auf dem lateinischen Alphabet beruht, Anwendung finden. In der im WDW praktizierten weiten phonetischen Transkription sollen dennoch die wesentlichsten Unterschiede der deutschen Dialekte deutlich werden. Das offene WDW-Transkriptionssystem wurde in der Vorlaufphase des Projekts zusammen mit dem Saarbrücker Phonetiker Manfred Pützer, einem Schüler des Jubiläums, erarbeitet und wird falls nötig um weitere Zeichen ergänzt. Bei der Transkription ist unter anderem auf Rundung–Entrundung, Stimmhaftigkeit–Stimmlosigkeit, Öffnungsgrad und Nasalität zu achten. Aufgrund der Größe des Untersuchungsgebietes, das einen Großteil der deutschen Dialekte umfasst, und aufgrund der zeitlichen Begrenzung des Projekts ist eine phonematische Analyse durch Bestimmung von Minimalpaaren nicht durchführbar, zumal durch Abhören der aufgezeichneten fortlaufenden Interviews der Einzelwortvergleich fehlt und Rückfragen an die Gewährsleute nicht mehr möglich sind. Minimalpaare sind zwei Wörter (oder Formen) verschiedener Bedeutung, die sich in einem einzigen minimalen lautlichen Element in derselben Position

¹⁶Vgl. Tschinkel (1908), §3.

¹⁷So wurde beispielsweise von Andrea Vierrath (1978), S.27 für Niederösterreich das „Transkriptionssystem der API [...] nicht verwendet, weil die Differenzierungsmöglichkeiten im Vokalbereich nicht ausreichend sind, und die Eigenheiten des bairischen Dialekts nicht berücksichtigt“ würden, vgl. auch Wiesinger (1964). Vierrath lehnt sich daher an das Transkriptionssystem des WBÖ an.

unterscheiden (Kohler, 1995, 81; Ternes, 1987, 51)¹⁸, z.B. *Boden – Bogen*. Im WDW wird also keine phonemische, sondern eine weite phonetische Transkription praktiziert, ohne Differenzierungen in allen Einzelheiten. Da sie auch für den ungeübten Laien noch lesbar sein soll, wird auf den übermäßigen Einsatz von diakritischen Zeichen verzichtet, z. B. auf die Markierung der stimmhaften Lenen, die als [b], [d] und [g] und nicht genauer als [b̥], [d̥], [g̥] wiedergegeben werden. Auf die Kennzeichnung der Aspiration wird gleichfalls verzichtet. Es werden nur folgende Suprasegmentale bzw. Diakritika verwendet (letztere werden ane in alphabetisches Schriftzeichen angefügt oder mit diesem kombiniert):

a) Akzent

Die Hauptbetonung wird durch das unmittelbar vor der betonten Silbe stehende Zeichen [ˈ] gekennzeichnet, z.B. [ˈre:və] *Rebe*. Nur der Hauptakzent im Wort wird wiedergegeben. Der Nebenakzent wird nicht gekennzeichnet, ebenso bleiben Satzakkente sowie die Rheinische Akzentuierung unberücksichtigt. In einsilbigen Wörtern und in agglutinierten Formen wie [haməs] *haben wires* wird gleichfalls kein Akzent gesetzt. Dies gilt auch für sekundär durch Elision des Schwa entstandene einsilbige Wörter, z.B. [kxɑʊt] *gehaut*, ‚den Boden im Weinberg bearbeitet‘. Die Schwa-Elision selbst wird nicht gekennzeichnet, denn das Zeichen [ˈ] soll allein dem Akzent vorbehalten bleiben. Dagegen wird bei mehrsilbigen Wörtern bei Schwa-Elision der Akzent beibehalten, vgl. [gʃaɪn] *Geschein*, ‚Blütenstand der Rebe‘ im Singular gegenüber der Pluralform [gʃaɪnə]. Bei der Ausbildung von Sprossvokalen – diese sind besonders häufig im Moselfränkischen anzutreffen – wird gleichfalls der Akzent gesetzt, z.B. [dat fa:s ɪs ˈhaləf fɔ:l] *das Fass ist halb voll* (Nr. 61, Mittelrhein, Leubsdorf). Auch im Bairischen sind Sprossvokale zahlreich, aber im Rückgang begriffen¹⁹. Dort führte beispielsweise die Ausbildung eines Sprossvokals mit späterem Abfall des Endkonsonanten dazu, dass die Endung *-i* entstand, die wie ein eigenes Suffix aussieht, z.B. [ˈbɛɪɪg] *Berg* > [ˈbɛɪɪ]²⁰, ‚mit Reben bepflanzt es Stück Land‘.

b) Länge

Die Länge von Vokalen und Konsonanten wird durch das Längenzeichen [ː] ausgedrückt, das hinter dem betreffenden Vokal bzw. Konsonant steht, z.B. [la:p] *Laub*

¹⁸Zur Minimalpaarbildung siehe Ternes (1987), Kapitel 5.2.

¹⁹Vgl. Weststeirisches Wörterbuch (1987), S. 45: „In Stammorphemen kann zwischen postvokalischen Liquiden, vor allem /r/, und nachfolgenden Labialen, Dorsalen bzw. Laryngalen ein Murmelvokal eingeschoben werden, wodurch ein Silbenzusatz zustande kommt. Obwohl die phonetische Basis diese Erscheinung generell zulässt, wird davon heute nur noch sporadisch Gebrauch gemacht, und zwar fast ausschließlich in der älteren Bauernsprache[...]“

²⁰Vgl. Kranzmayer (1956), §3, Fußnote 17.

‚Blattwerk der Rebe insgesamt; einzelnes Rebblatt‘ bzw. [ˈrɪm:də] *Rinde*. Bei Diphthongen wird das Längenzeichen an dem Bestandteil fixiert, der mit stärkerem Druck gebildet wird, z.B. [ˈdra:ʊbm̩] *Traube*. Kürzen, Halblängen und Überlängen bleiben unbezeichnet.

c) Silblichkeit

Das Zeichen für silbische Konsonanten steht unter dem betreffenden Konsonanten: z.B. [ˈre:b̩n̩], häufiger [ˈre:b̩m̩] *Rebe*, [ˈlo:g̩] *Logel*, ‚Rückentragegefäß zum Transport von Traubenaus dem Weinberg‘, [ˈblɛtr̩] (silbisches *r*) *Blätter*. Bei der Markierung der Silblichkeit, die am Wortende und vor Konsonant auftritt, sind vor allem für das Bairische die positionsbedingten Regeln, die im Duden-Aussprachewörterbuch (Duden-Aussprachewörterbuch, 1990 & 2000) aufgestellt sind, zu modifizieren. So kann [n] nach Liquid oder Nasal entweder als [ən], [n] oder auch als silbisches [̩n] auftreten, vgl. moselfränkisch [ˈfaʊlən] gegenüber südbairisch [ˈfa:ʊl̩n] *faulen*, vgl. auch moselfränkisch [ˈkɛ:gn̩] ‚Kern‘ (Peetz, 1989, 23).

d) Nasalisierung

Die Tilde als Zeichen für nasale (nasalierte) Vokale und Diphthonge wird über die entsprechenden Vokale bzw. Halbvokale gesetzt, z.B. [vã̃n] *Wein*. Deutlich hörbare Nasalisierung wird im Gegensatz zu dialektologischen Arbeiten aus dem bairischen Raum im WDW immer gekennzeichnet. Schwache Nasalisierung, die eigentlich bei vor Nasalstehenden Vokalen und Diphthongen immer auftreten kann, wird dagegen nicht markiert. Bei Diphthongen wird das Nasalisierungszeichen [̃] über beide Elemente gesetzt, z.B. [vẽ̃ɪ̃bɐ] *Weinbeere* (Resch, 1980, 171). Zu beachten ist, dass im Bairischen keine Nasalisierung vorliegt, wenn durch Ausfall eines Konsonanten der Nasal sekundär an den Vokal getreten ist, z.B. [re:m] < [re:b̩m̩] < [re:b̩n̩] *Rebe(n)*, [tra:ʊm] *Traube(n)*. Der ausgefallene Konsonant wird nicht durch ein Apostroph angedeutet²¹. In manchen Arbeiten und Wörterbüchern wird bei Diphthongen das Nasalisierungszeichen nur über das erste Element gesetzt²², bei der getroffenen

²¹ Vgl. z.B. Hornung (1967), S. VIII: „Die Nasalisierung von Vokalen vor *m, n, ŋ* wird nicht eigens angegeben, da sie sich von selbst versteht.“; Vierrat h (1978), S. 28: „alle Vokale vor -m, -n, -ŋ werden nasaliert und deshalb nicht eigens mit einer Tilde versehen. Ausnahme: wenn der auf einen Vokal folgende Nasal wegfällt, wird der Vokal mit Tilde versehen. [...] nicht nasaliert werden Vokale vor Nasalen, wenn in der Hochsprache zwischen Vokal und Nasal ein Konsonant steht, der in der Mundart verschluckt wird und in der Lautschrift durch ein Apostroph angedeutet ist, z.B.: die Reben = re :’m.“

²² Vgl. z. B. Weststeirisches Wörterbuch (1987), S. 19: „Die stärkere Näselerung des Vokals zeigt die Tilde über dem – bei Diphthongen ersten – Buchstaben an [..].“

Unterscheidung zwischen steigenden und fallenden Diphthongen (siehe unten) erscheint dies aber problematisch.

e) Halbvokal

Das Zeichen für den Halbvokal wird unter bzw. über das betreffende Zeichen gesetzt: z.B. [hau̯t] *Haut* ‚Haut der Weinbeere‘. Der Halbkreis bringt, „zum Ausdruck, daß es sich bei dem zweiten Bestandteil nicht um ein selbständiges Phonem, sondern um einen Bestandteil des als Einheit zu wertenden Diphthongs handelt.“²³ In Diphthongen und Triphthongen wird das Element, das den schwächeren Atemdruck erhält, als Halbvokal gekennzeichnet, z.B. [hau̯t] *Haut*, [[dæ̯y] (Halbvokal y) *Stäul*, Stamm der Rebe; Wurzelstamm; alter, ausgehauener, dürrer Rebstumpf“ (Nr. 134, Rheinland-Pfalz, Winingen). Im Untersuchungsgebiet sind vor allem das Moselfränkische und das Bairische²⁴ reich an Diphthongen. Im Gegensatz zur deutschen Standardaus-sprache, für die die Diphthonge [aɪ], [ɔʏ], [aʊ] (Duden-Aussprachewörterbuch, 1990, 31) gelten, ist in den Dialekten die Varianz der Diphthonge erheblich höher, auch Triphthonge sind in einigen Dialektgebieten festzustellen. Im Unterschied zum Standarddeutschen können sie auch in gelängter Form auftreten, z.B. [ha:u̯d] *Haut*. Außerdem sind zwei Arten von Diphthongen zu unterscheiden: fallende Diphthonge und steigende Diphthonge. Hierbei ist zu beachten, dass die Begriffe „fallend“ und „steigend“ in der Forschung unterschiedlich verwendet werden:

„Ist der Öffnungsgrad in der zweiten Phase eines Diphthongs größer als in der ersten, so nennt man ihn ‚fallend‘, andernfalls heißt er ‚steigend‘, vgl. steigendes [au] in dt. Bau mit fallendem [oa] in frz. bois ‚Wald‘. In anderer Terminologie werden D. als ‚fallend‘ bezeichnet, wenn die erste Phase des D. mit stärkerem Druck der pulmonalen Luft gebildet wird als die zweite, andernfalls heißt er ‚steigend‘“ (Bußmann, 1990, 184).

In Arbeiten zum bairischen Dialekt werden die aus den ehemals offenen mhd. Längen ê, ö und ô entstandenen Diphthonge [ɛø] und [ɔø], z.B. [sɛø] *See*, [pɛø] *böse*, [rɔø] *rot*, und der aus mhd. *ei* hervorgegangene Diphthong [ɔø], z.B. [prɔø] *breit*, als

²³ Ternes (1987), S. 101. Zur Diskussion der monophonematischen bzw. biphonematischen Wertung des Diphthongs siehe Ternes (1987), S. 99-101.

²⁴ Vgl. Brandenstein (1950), S. 43f.; Merkle (1996), S. 11-14. Für die Diphthonge im österreichischen Standarddeutschen hat Michael Bürkle (1995), S. 143-152, einen großen Variantenreichtum festgestellt.

„fallende Diphthonge“ klassifiziert, die Diphthonge [ēi] und [ēy] aus mhd. Dehnungs-ê und -ö, z.B. [lēi'ŋ] *legen*, [ēifn] *Öfen*, und der Diphthong [ōv] aus mhd. Dehnungs-ô, z.B. [pōv'ŋ] *gebogen*, als „steigende Diphthonge“ (Vierrath, 1978, 7; Wiesinger, 1967, 103, 105). Hier liegt also folgende Definition zu Grunde :

„In der deutschen Dialektologie werden entsprechend den Phänomenen die im allgemeinen initial auf der ersten Konstituente akzentuierten Diphthonge auf Grund des Verhältnisses der relativen Zungenhöhe und der damit verbundenen Eigentoneigenschaften ihrer Konstituenten eingeteilt in steigende Diphthonge (EI - ÖÜ - OU, AI - AÜ - AU, OI, EU), fallende Diphthonge (IE - ÜE - UE, EA - ÖA - OA, IO) und ebene Diphthonge (IU, UI, ÜI, EO). Nur gelegentlich treten durch Akzentwechsel final auf der zweiten Konstituente akzentuierte Diphthonge auf (IÉ - ÜÖ - UÓ, IÚ, EÓ, IÓ, IÁ, OÁ).“

(Wiesinger, 1983b, 1076)

Im „Wörterbuch der deutschen Winzersprache“ soll sich die Transkription der Halbvokale – unter Verwendung des Halbvokalzeichens – an der Definition im Aussprache-Dudenausrichten:

„Im Gegensatz zu den Monophthongen (einfachen Vokalen) bestehen Diphthonge (Zwielaute, Doppellaute) aus zwei Vokalen, von denen der eine silbisch (Silbenträger) und der andere unsilbisch ist. Ist der erste Vokal silbisch und der zweite unsilbisch [...], so heißt der Diphthong fallend; im umgekehrten Fall steigend [...].“

(Duden-Aussprachewörterbuch, 1990, 25f.)

Demnach enthält z.B. [ˈme:ltaʊ] *Mehltau* einen fallenden Diphthong, [oˈi:dʏm] *Oidium* dagegen einen steigenden Diphthong.

Der Halbvokal [w] kommt im Untersuchungsgebiet beispielsweise im Walliser-deutschen vor, z.B. [ˈhaʊwə] *Haue* ‚Gerät zum Abhacken des Unkrauts im Weinberg‘ <mhd. *houwe* ‚Haue, Hacke‘ <zu mhd. *houwen* <ahd. *houwan* (Nr.351, Wallis, St.German).

f) *Liquidenvokalisierung*

Das Zeichen [ɐ̯] ist für das vokalische /r/ reserviert und kann sowohl nach langem als auch nach kurzem Vokal stehen, z.B. [bo:ɐ̯n] *bohren*, [ʃʊbgɔɐ̯n] *Schubkarre*, *Hirt* [hɪrt] > [hɪɐ̯t], 'Weinbergshüter'. Durch die Vokalisierung des /r/ entstehen in den Dialekten vielesog., 'unechte' Diphthonge, z.B. [fa:ɐ̯n] *fahren*, [fy:ɐ̯n] *führen*, [gə'ʃɪɐ̯] *Geschirrusw.* (Hakkarainen, 1995, 63). Diese vokalisierte Laut wird in den Dialekten häufig noch weiter abgeschwächt, z.B. [vɔɐ̯m] > [vɔəm] *Wurm*, 'Heu- oder Sauerwurm (Schädling im Weinberg)'. Beispielsweise im Bairischen werden Diphthonge auch durch die Vokalisierung des [l] vermehrt, z.B. [gəʊt] *Geld*, 'Pachtabgabe', ['kaʊdɐ̯] *Keller*, 'zweistöckiges Weinbergshäuschen mit Wohnstube und Weinkeller', ['haʊvɪt] (*sie*) *helfen* (Nr. 192, Gottschee, Rübning). In der Gottscheer Mundart ist dies jedoch keine alte Erscheinung²⁵.

g) Reduktionsvokale

Die Zeichen [ə] und [ɐ̯] werden im Gegensatz zur Transkription in den WKW-Fragebögen nur in unbetonter Silbe verwendet. Der Reduktionsvokal [ɐ̯] vertritt das Phonem /r/, die Phonemfolge /ər/ sowie die Pluralendung des Diminutivsuffixes *-chen* (Duden-Aussprachewörterbuch, 1990, 34, 58), z.B. ['kɛɐ̯fjɐ̯] *Körbchen*²⁶. In Gebieten, die /r/ vokalisieren, ist das Diminutivsuffix *-erl* als [ɐ̯l] zu transkribieren, z.B. bairisch ['rɔ:ɐ̯ʃta:bɐ̯l] *Rohrstäbelein*, 'Schilfstab, der zum Markieren der Abstände in den Boden gesteckt wird' (Nr. 309, Burgenland, Apetlon). Das Zeichen [ɐ̯], das auch nach kurzem Vokal verwendet werden kann, bleibt dem vokalisiertem /r/ vorbehalten, z.B. [kɛ:ɐ̯n] *Kern*, ['vɔɐ̯dsɪ] *Wurzel*. Das so entstandene [ɐ̯] kann mit dem vorangehenden Vokal assimilieren und schwinden, z.B. [fa:ɐ̯] > [fa:] *Schere*. Vor allem Satz- und Funktionswörter und Präfixe sind von Reduktionen und Assimilationen betroffen, z.B.:

- [e:ɐ̯] > [eɐ̯] > [ɛɐ̯] > [ɐ̯] *er*;
- [de:ɐ̯] > [deɐ̯] > [dɛɐ̯] > [dɐ̯] *der*;
- [di:] > [di] > [dɪ] > [də] *die*;
- [vi:ɐ̯] > [viɐ̯] > [vɪɐ̯] > [vɐ̯] *wir*;
- [fɛɐ̯] > [fɐ̯] *fer-* (Duden-Aussprachewörterbuch, 1990, 47f.; Hakkarainen, 1995, 65f.).

Laute, die in bestimmten Ortsdialekten oder Dialekträumen der Aussprache von [ə] ähneln, aber in betonter Silbe stehen, werden abweichend von der Explorator-Transkription mit einem Laut wiedergegeben, der dem [ə] nahe steht, z.B. [mɛl]

²⁵Vgl. Tschinkel (1908), § 88.

²⁶Vgl. Peetz (1989), S. 27: ['kɛɐ̯fjɐ̯].

,weich (von der Weinbeere)' ²⁷, [ˈpœləp] *Pülpes* ‚Ackerhahnenfuß (Unkraut im Weinberg)' <lat. *pullipes* (Kleiber, 1974, 23), [ˈhɛnəfdɪŋ vɪn ˈfiːfdɪŋ ˈbœdəm] *hinterster und vorderster Boden* ‚Fassboden', [den het ˈɛ:nə ˈzetsɪŋ] *derhateinensitzen* ‚[ən het ə ˈkleɪnə ˈzetsɪŋ] ‚Zustand nach übermäßigem Weingenuss' (Nr. 51, Saarland, Perl), [ˈɛŋgəramt] *eingerammt* ‚Pfahl bei der Neuanlage in den Boden rammen' (Nr. 67, Graachander Mosel).

h)[x]und[χ]

Auf Empfehlung des Jubilars werden die Zeichen [x] und [χ] im Schweizerdeutschen nicht unterschieden, sondern einheitlich als [x] transkribiert.

2.3. Assimilationen im Einzelwort oder im Syntagma und Wortverschlammungen

Für die vorliegenden Tonaufnahmen sind in der Regel keine Wortlisten, sondern mehr oder weniger freie Gespräche kennzeichnend, in denen die befragten Winzer zum Teil recht detailliert bestimmte Sachverhalte und Arbeitsvorgänge beschreiben oder Fachbegriffe erläutern. Daher sollen ins „Wörterbuch der deutschen Weinzersprache“ nicht nur Einzelwörter, sondern auch Wortverbände und ganze Sätze (z. B. Antworten auf Übersetzungsfragen, Winzerregeln) Eingang finden, die die Gewährspersonen als Antwort auf die Fragen zum Weinbau gaben. Hier laufen die Artikulationsbewegungen jedoch nicht in derselben Weise ab wie bei den isolierten Einzelwörtern. Es treten mit der Satzphonetik zusammenhängende Phänomene auf, die die Transkription beeinflussen. So können Sprechstil und -tempo der Gewährsperson verschiedene Reduktionsgrade bis zur stark abgeschliffenen Aussprache bewirken, z. B. *die Augen springen auf* > *de Auge springe ao* ‚aufbrechen (von der Rebknospe)'. Auch die Vokallänge kann hiervon betroffen sein. Bei Wiederholung der Antworten auf die Nachfragen des Explorators werden die einzelnen Satzglieder meist deutlicher artikuliert. Hier treffen also einige der Regeln zu, die der Jubilar im Duden-Aussprachewörterbuch in dem Kapitel „Ungenormte Lautung“ zusammengefasst hat, zum einen die „*Umgangslautung*, die weniger deutlich und schriftnah als die Standardlautung ist, und zum anderen die *Überlautung*, die deutlicher und schriftnäher ist als die Schriftlautung“ (Duden-Aussprachewörterbuch, 1990, 55). So kann beispielsweise bei überdeutlicher Aussprache das Schwa in Präfixen durch [e] oder [ɛ] und in

²⁷Vgl. Conrath/Mangold (1994), S. 128: /ˈmɛl/, weich, weiche gekocht'.

Suffixen durch [ε] ersetzt werden, z.B. ['maxe] *machen* (Duden-Aussprachewörterbuch, 1990, 59; Mangold, 1995, 72). Diese Explizitlautung ist jedoch von ortstypischen Aussprachen zu trennen, denn in manchen Ortsmundarten ist [e] anstelle von Schwa im Auslaut zu finden, z.B. ['blɛdle] Sg. gegenüber ['blɛdlɐ] Pl. *Blättlein* (Nr. 125, Horrheim/Vaihingen an der Enz).

Die stark abgeschliffenen Formen werden von den Exploratoren nicht immer auf Anhieb verstanden, sodass im Verlauf des Gesprächs die Gewährspersonen schon von sich aus die verdeutlichende Aussprache wählen, manchmal diese sogar mit dem ausdrücklichen Hinweis versehen, dass der Explorator diese Form besser notieren könne. Bedingt durch die Aufnahmesituation wurde daher mehrfach die von der Gewährsperson wiederholte, verdeutlichende Form in den Fragebogen notiert. Dies ist vor allem bei den im bairisch-österreichischen Raum durchgeführten Aufnahmen zu beobachten, die von ortsfremden, aus dem westmitteldeutschen Raum stammenden Exploratoren aufgenommen wurden. Im Satzzusammenhang artikulierte Wörter unterliegen vielfach Assimilationen, die von den Exploratoren aus den genannten Gründen nicht immer berücksichtigt wurden, aber durch das Abhören herausgelöst werden können. Unabhängig vom Sprechtempo, beeinflusst sich benachbarte Laute, sei es, daß man eine kommende Artikulation zu früh vorwegnimmt, oder eine bestehende andauern läßt, sei es daß man im Voraus oder im Nachhinein stärker differenziert“ (Brandenstein, 1950, 66). Assimilationen können in Kontaktstellung oder aber auch übereine gewisse Distanz wirken, z.B.:

- ['bã:ŋgəd 'bĩndŋ] statt ['vã:ŋgəd 'bĩndŋ] *Weingart binden* ‚Fruchtrute biegen und befestigen‘ (Nr. 187, Burgenland, Rechnitz).

Dieser Fall ist jedoch zu unterscheiden von ähnlich lautenden Formen des selben Wortes, die nicht auf Assimilationen zurückgehen, sondern eine Lautsubstitution darstellen. So ist in manchen südosteuropäischen deutschen Sprachinseln, z.B. in der Gottschee, das schwer zu artikulierende bilabiale <w> substituiert worden²⁸, z.B. ['bũrtsra:bŋ] Sg. *Wurzrebe* ‚Wurzelrebe (Steckling, der Wurzeln gezogen hat)‘, ['baĩntal:ə] *Weindolde* ‚Weintraube‘, [gũnts ə 'bĩntʃigəs 'baĩngartlɐ] *einganzwinziges Weingärtlein* ‚besonders kleiner Weinberg‘, ['baĩnkaʊdɐ] *Weinkeller* ‚Weinberghäuschen mit Weinkeller‘, das /l/ ist vokalisiert worden (Nr. 192, Rübzig).

Ebenfalls im bairisch-österreichischen Raum ist die Entwicklung von /n/ > /m/ vorherrschend, z.B. nach dem labialen Verschlusslaut /b/ in wortfinaler Stellung, z.B. ['e:bŋ] *eben*, (vom Weinbergsgelände)‘, oder mit noch weitergehender Assimilation: z.B. ['re:bŋ] > ['re:bŋ] > [re:m]. Auch in Ortsnamen ist die Assimilation einhäu-

²⁸Vgl. Kranzmayer (1956), §25.

figanzutreffendes Phänomen (Besse, 1999). Für die Dialekte sind solche Reduktionserscheinungen, die erst in neuerer Zeit stärker in das Blickfeld der Hochlautungsfragen gerückt sind²⁹, ein hervorstechendes Merkmal, z. B.:

- [ʼʊmvĩŋdŋ] *Umwinde* ‚Unkraut im Weinberg‘ (Nr. 323, Siebenbürgen, ApoldudeSus/Großpold);
- [ʼbĩŋgɪ] *Bündel* ‚Rebholzbündel‘, [ʼrĩŋgŋ] *Rinde* (Nr. 329, Siebenbürgen, Cristian/Großbau);
- [ʼdrɛffle:dɪ] *Dreschflegel* (ebda.);
- [ʼo:ɔtə tɛranɔsʼpora] *Peronospora* ‚Pilzerkrankung der Rebe‘ (Nr. 323, Siebenbürgen, ApoldudeSus/Großpold);
- [ʼrɛ:fdœk] Pl. *Rebstöcke* (Nr. 185, Burgenland, Lutzmannsburg);
- [hampf] mit Gleitlaut³⁰ *Hanf* < mhd. *hanef*, *han(i)f*³¹ (Nr. 250, Fürstentum Liechtenstein, Vaduz).

In allen Mundarten des Untersuchungsgebietes sind starke Wortzusammenziehungen innerhalb des Satzes zu beobachten, vor allem Verschmelzungen der finiten Verbformen von *gehen*, *haben*, *sein* und *tun* mit dem/den folgenden Personalpronomen, z. B.:

- *gehenwir* : [gemø];
- *habenwir* : z. B. alemannisch [hɛpmø]; mosel-, rheinfränkisch [hamø], bairisch [hɔmø]; im südbairischen Dialekt der Gottschee [hu:bər], [hu:bø];
- *sindwir* : bairisch [samø].

Grundsätzlich wird bei Enklisen (Bußmann, 1990, 213), d. h. bei der Anlehnung eines schwach oder nicht betonten Wortes an das vorausgehende Wort, keine Segmentierung vorgenommen. So wird das kontrahierte Pronomen oder der Artikel direkt an die flektierte Verbform angehängt, z. B. [ʼʊfm] *aufdem*; [mitm], [mim] *mitdem*; [dɛɣhad so:ŋ ʼgla:nɔ ʼʃnɪbfɪ ʼrɛ:və ʼdɔ:ovə] *der hat so ein kleinen Schnipfel Rebenda oben* ‚einen kleinen Weinberg‘ (der letzte Beleg aus Nr. 156, Baden, Weisenbach). Dagegen werden in der Regel bei der Anlehnung an das folgende Wort, den sog. Proklisen (Bußmann, 1990, 614), die abgeschwächten Elemente wegen der besseren Lesbarkeit abgetrennt, z. B. [d ʼrɛ:və], [t ʼrɛ:və] *die Reben*, [s ʼla:sə] *das Lesen* ‚die Traubenlese‘, [s ʼbɛ:rlɪ] *das Beerlein* ‚die einzelne Weinbeere‘.

²⁹Vgl. Kohler (1995), S. 204 und Kapitel 6.3.1.

³⁰Vgl. Kranzmayer (1956), § 34h.

³¹Vgl. Mangold (1995), S. 92: „[...] Assimilation von [zanft] zu [zamft]. In Wirklichkeit wird bei Angleichung von [n] an [f] in der Regel ein labiodentales Nasal gesprochen [...].“ Zur Etymologie siehe Kluge 1995, S. 354.

2.4. Binde- und Übergangslaute

Eine typische Erscheinung des Schweizerdeutschen ist das Auftreten eines [n] zur Hiatusstilgung beim Aufeinandertreffen von zwei Vokalen, besonders nach h finalelem Schwa, nach Präpositionen und den Konjunktionen *wie* und *wo* und vor vokalischen Flexions- und Ableitungssilben³². In der Transkription wird dieses sog. Binde-n freigestellt, z.B. [mɪr 'ʃaf:ə n ɪ də 'rɛ:bə] *wir schaffen in den Reben*, 'wir arbeiten im Weinberg' (Nr.250, Vaduz). Treffen jedoch zwei volle Vokale im Satz aufeinander, dann tritt dieses sog. Binde-n meist nicht auf. Werden bei der Dateneingabe aus solchen Syntagmen einzelne Wortformen isoliert, dann wird das Binde-n nicht wiedergegeben, z.B. ['ʃaf:ə] *schaffen*. Für diese Erscheinung werden in der Forschung unterschiedliche Ursachen angenommen, während die Mehrheit von einem Einschub ausgeht³³, wehrt sich beispielsweise Albert Weber gegen die Abtrennung dieses Lautes, der in dieser Stellung nie geschwunden sei und daher als „ein nicht abtrennbarer Bestandteil des Wortes“³⁴ zu werten sei. Nach Weber ist im Dativ Plural, z.B. *Chüene* zu *Chue* ‚Kuh‘, *früener* ‚früher‘ zu *früe* und in einigen anderen Wörtern das n analogisch hinzugetreten³⁵.

Im Material aus dem Fürstentum Liechtenstein ist auch /r/ als Hiatusstilger in einem Fall belegt: [tsʊm t 'lɔkə r 'u:ʃyl:ə] ‚um die Lücke (Fehlstelle im Weinberg) auszufüllen‘ (Nr.250, Vaduz). Vor allem im Bairischen kommt /r/ als Bindelaut häufiger vor³⁶, z.B.:

- [dɪ 'o:ldŋ 'ʃdɛk:ŋ ha:ʊ r ɪ aʊs] *die alten Stöcke haue ich aus*, ‚die alten Reben entferne ich aus dem Boden‘ (Nr.245, Ungarn, Kőszeg/Güns);
- [dɪ: 'rɛ:pblu: 'fɔŋənt ts 'ble:jə r ʊ:] ‚die Reben beginnen zu blühen‘ (Nr.371, Bach an der Donau, bei Regensburg);
- [ən 'na:ʊ 'bæŋərt bærn bə r ʔ:s 'mɔxŋ] *einen neuen Weingart werden wir uns machen*, ‚wir legen einen neuen Weinberg an‘ (Nr.376, Ungarn, Nagyborzsöny/Deutsch-Pilsen).

Auch innerhalb von Einzelwörtern finden sich solche Laute, die aus synchroner Sicht als Hiatusstilger interpretiert werden können. Im Einzelnen wären noch zu prüfen,

³²Vgl. Weber (1948), §27.

³³Vgl. z.B. Lötscher (1983), S.86: „Wenn zwei Vokale im Satz zusammenstoßen, werden diese Vokale oft durcheinargeschobenes -n- miteinander verbunden.“

³⁴Weber (1948), §27, Anm. 1: „Die übliche Abtrennung dieses Lautes mit Strichen (*Bäi-n-e* usw.) ist ebenso irreführend als lästig.“ Hervorhebung original.

³⁵Vgl. Weber (1948), §27.1.

³⁶Vgl. z.B. Weststeirisches Wörterbuch (1987), S.19.

ob diese evtl. nur im Mittelhochdeutschen vorhandene Laute wie /w/ oder /h/ fortsetzen, die zum Neuhochdeutschen hingschwundensind, z.B.:

a)-d-

- [ʰaʊ̯shɑ̯dn̩] *aushauen* ‚Boden im Frühjahr von Hand bearbeiten‘, früher praktiziert (Nr. 53, Südtirol, Kardaun/Cardano);
- [dɪ ˈnaɪ̯dn̩ ˈsɔ̯rt̩n̩] *dieneuen(Reb)sorten* (ebda.);

b)-g-

- [ɐ ˈnaɪ̯gn̩] *einenneuen(sc. Weinberg)* , [ɛn ˈnaɪ̯gn̩ pa:k] *einenneuen(Wein)berg* (Nr. 198, Gottschee, Wretzen);
- [dɪ ˈlaɪ̯fər ˈra:ʊ̯sfaʊ̯gn̩ ˈlɔ̯sn̩] *die Läufer (Triebe) herausschauen lassen*; zu mhd. *schouwen* (Kluge, 1995, 714), (Nr. 56, Südtirol, Castelbello-Ciardes/Kastelbell-Tschars);
- [ˈhaʊ̯gə] *hauen*, [ˈlɛçə ˈhaʊ̯gə] *Löcher hauen* ‚Setzlöcher herstellen‘, [ˈhaʊ̯gə] *Haue* ‚Bodenbearbeitungsgerät‘ (Nr. 162, Baden, Sulzfeld); [ˈra:b̩m̩ ˈha:gn̩] *Reben hauen* ‚den Boden im Weingarten bearbeiten‘ (Nr. 192, Gottschee, Rübzig); [di: ˈaldə ʃdɛg ˈvɛrə ˈra:ʊ̯sgəha:ʊ̯gə] *die alten (Reb)stöcke werden herausgehauen*, vgl. auch [ˈhaʊ̯gə] *Haue* ‚Bodenbearbeitungsgerät im Weinberg‘ (Nr. 161, Baden, Unteröwisheim); laut Waibel ist das [g] ‚eingeführt‘ worden³⁷;
- [di: vo: ˈvɔ̯ɔ̯dsn̩ ˈdsi:gə] *die Wurzeln ziehen* ‚Wurzeln ausbilden (vonder Rebe)‘ <mhd. *ziehen* < ahd. *zihan* (Kluge, 1995, 910), (Nr. 161, Baden Unteröwisheim); [ˈdri:b̩r̩dsɪɛgə] *Darüberziehen* subst. Inf. ‚Tuch als Dach für die Schutzhütte befestigen‘ (Nr. 283, Südkaukasus, Katharinenfeld).

c)-n-

- [ˈgræɪ̯ft̩hɔ̯:nə] *Gräp̩fthau* ‚Gerät zum Abhacken der Rebwurzel‘, im Ortsdialekt wird mhd. /ou/>/ ɔ̯:/ (Nr. 376, Ungarn, Deutsch-Pilsen);

d)-r-

- [ˈraʊ̯skha:rə] *herausgehauen*³⁸, [ˈha:rə] *Haue* ‚Gerät zum Entfernen der Rebe aus dem Boden‘ (Nr. 150, Baden, Malsch).

Zur Ausspracheerleichterung wird – auch bei Nichtvorhandensein eines Hi at – häufig auch /d/ als Gleitkonsonant eingeschoben. Diese Sprosskonsonanten sind im Bairischen, im bearbeiteten Tonmaterial vor allem in Südtirol³⁹, sehr zahlreich, z.B.:

- [ˈrɛɑ̯dn̩] *röhren* ‚weinen (vom Menschen)‘ (Nr. 198, Gottschee, Wretzen);

³⁷Vgl. Waibel (1932), §49, Anm. 4.

³⁸Vgl. Badisches Wörterbuch (1975-1997), Bd. 2, Sp. 574f.

³⁹Vgl. Kranzmayer (1956), §34h.

- [ˈfɛrndrɪgs hɔlts] *ferneriges Holz* ‚mehnjähriges Rebholz‘ (Nr.250, Fürstentum Liechtenstein, Vaduz);
- [ˈʃteɪldɪŋ] Sg. u. Pl. *Steile* ‚Weinberg am Hang; Terrasse im Weinberg‘ (Nr.56, Südtirol, Castelbello-Ciardes/Kastelbell-Tschars);
- [dɪə ˈʃnaldɪŋ gmɔxt] *Schnallen* ‚Vorrichtungen zum Befestigen der ersten Längslatte oben in der Pergel (Reberziehungsgestüt in Südtirol) herstellen‘ (ebda.).

2.5. Lauterscheinungen in den deutschen Dialekten

Da im zu bearbeitenden Material nahezu alle hochdeutschen Dialekte vertreten sind, können anhand der Winzerwörter, die vielfach nicht ausschließlich auf den Weinbau beschränkt sind, sondern auch im Allgemeinwortschatz vorkommen, die wichtigsten Lauterscheinungen in den deutschen Dialekten wie beispielsweise Diphthongierung – Monophthongierung, Hebung – Senkung, Rundung – Entrundung, Dehnung – Kürzung, Verdampfung, Vokalisierung, Gutturalisierung und schließlich die verschiedenen Stufen der Zweiten Lautverschiebung untersucht werden, ganz abgesehen von den zahlreichen Interferenz- und Transferenzerscheinungen, die aufgrund des Kontakts mit romanischen und slawischen Nachbarsprachen zu beobachten sind (Besse, 2001a). Es würde hier zu weit führen, auf alle diese Phänomene einzugehen, daher können nur ein paar besonders auffällige Erscheinungen gestreift werden.

Für die Aufnahmen aus der Gottschee ist die Hebung von [a] > [u]⁴⁰ charakteristisch, z.B. [di: hu:bər ˈu:ɡʃni:tɪŋ] *die haben wir abgeschnitten* ; [dɪə ˈnɑ:mənt də kxru:ft fɔn da:n ˈɔndən ˈra:bɪŋ bek] *die* (d.h. die Spitzender Sommertriebe) *nehmendie Kraft von den andern Reben* (d.h. Trieben) *weg* (Nr.192, Rübzig).

Senkung von [o] > [a] und [o:] > [a:] ist beispielsweise im Moselfränkischen anzutreffen, z.B.: [ˈvɛŋɐtsʃtak] *Wingertsstock* (*Weingartsstock*) ‚Rebe‘ (Nr.157, Großherzogtum Luxemburg, Schwebsange/Schwebsingen).

Die gegenläufige Entwicklung, die Verdampfung von [a] > [o] (Besse, 2001c, 124), kommt dagegen sehr viel häufiger vor, z.B. [blɔt], [blɔd], [blɔ:t], [blɔ:t], [blɔ:d] *Blatt*.

Die Entrundung, die zu einer Reduktion des Vokalsystems führt, ist vielfach zu beobachten, z.B. [ˈpe:ɡɪ] *Bögen* ‚gebogene und befestigte Fruchtrute‘ (Nr.323, Siebenbürgen, Apoldude Sus/Großpold).

⁴⁰Vgl. Kranzmayer (1956), §1.

Im Bereich des Konsonantismus taucht vor allem im Rheinfränkischen Rhotazismus, seltener auch Lambdazismus auf, z.B.: ['blɛrɐ], ['blerɐ], ['blerɐ], ['blæ:rɐ] bzw. ['blɛlɐ] Pl. *Blätter*.

Anders als im Standarddeutschen, das konsonantische Längen nur an der Wortfuge und nur unter besonderen Bedingungen kennt, z.B. bei der Assimilation von /n/ an /m/ in *anmelden* (Kohler, 1995, 112f.), finden sich in deutschen Dialekten lange Konsonanten (Spiekermann, 2000) unabhängig von der Wortfuge, z.B. in Lothringen (Pützer & Barry, 1998, 170f.), in der Schweiz und im bairischen Raum⁴¹, vgl. ['hɪɑ:t:ɐ] *Hüter*, 'Weinbergshüter', ['hɪɑ:t:ɛkɔ:p:ŋ] *Hüterkappe*, 'Erkennungsmerkmal des Weinbergshüters' (Nr. 245, Ungarn, Köszeg/Güns).

Auf das im Hinblick auf die Transkription schwierige Kapitel der Schwächung von Konsonanten in den deutschen Dialekten, auf die sog. binnendeutsche Konsonantenschwächung und die mittelbairische Konsonantenschwächung kann hier nicht eingegangen werden. Im Schlesischen, das von der binnendeutschen Konsonantenschwächung nicht erfasst wurde (Schirmunski, 1962, 332, 338f.), werden im Sandhi [p], [t] und [k] stimmhaft, wenn sie zwischen Vokale treten, z.B. [ɐ aɣ've:d əm 'væŋgɔ:dŋ], 'er arbeitet im Weingarten' (Nr. 231, Schlesien, Lansitz). Wird dagegen eine Sprechpause gemacht oder das Wort besonders betont, dann ist der Konsonant stimmlos.

Eine Reihe von Lautveränderungen im Bereich des Konsonantismus hat beispielsweise der Fachbegriff *Weinbeere* im Bairischen erfahren, der wie auch schon im Mittelhochdeutschen (mhd. *wînber*, *-bere*) sowohl die ‚Weinbeere‘ als auch die ‚ganze Weintraube‘ bezeichnen kann: *sinâmeneinenwîntrûbenmitdenwînberen*, 'sie nahmen eine Weintraube mit den Weinbeeren' bzw. *winstoc, der die schönen wînber treit*, 'Weinstock, der die schönen Trauben trägt'⁴². Im Gegensatz zum Mittelhochdeutschen, wo laut Matthias Lexer ausschließlich das feminine Genus bezeugt ist, kann das Wort dialektal auch als Neutrum oder Maskulinum vorkommen. Das Grundwort *-beere* wird durch die r-Vokalisierung im Auslaut (außer im Südbairischen) und durch weitere fortschreitende Assimilationen stark abgeschwächt:

- ‚*Weinber*‘: mit Apokope des Schwa und vokalisiertem /r/ im Auslaut, z.B. ['vaɪnbɐ];
- ‚*Weimber*‘: mit Assimilation von /nb/ > /mb/ und vokalisiertem /r/ im Auslaut, z.B. ['vaɪmbɐ], ['vãɪmbɐ], ['vɛɪmbɐ], ['vẽɪmbɐ], ['vɛ̃ɪmbɐ];

⁴¹Vgl. Kranzmayer (1956), §34g.

⁴²Vgl. Lexer (1878), Bd. 3, Sp. 898.

- „*Weiber*“: häufig ist Ausfall des Nasals unter Nasalierung des vorangehenden Vokals zu beobachten, z.B. [ˈvãɪ̯bɐ], [ˈvẽɪ̯bɐ], [ˈvɛ̃ɪ̯bɐ]; manchmal ist die Nasalisierung nur noch schwach zu hören;
- „*Weiper*“: mit Verhärtung des /b/, z.B. [ˈvɛ̃:ɪ̯pɐ], [ˈva:ɪ̯pɐ];
- „*Weimer*“: mit Assimilation von [mb] > [mm] > [m], z.B. [ˈvãɪ̯mər], [ˈvaɪ̯mər].

Interessant sind auch die Entwicklungen in den Siedlungsmundarten. In der südbairischen Mundart der Gottschee bleibt der stimmlos gewordene Verschlusslaut erhalten, das anlautende [v] wird durch [b] ersetzt: Sg. [ˈbɛmpərə], [ˈbɛmpərə], Pl. [ˈbɛmpɛrː] (Nrn. 192, 198; diese Explorationen wurden in Deutschland durchgeführt). Auch in der Aufnahme aus Deutsch-Pilsen sind diese Erscheinungen festzustellen: Sg. [ˈbæ:əpə], Pl. [ˈbæ:əpɐ] (Nr. 376).

In manchen Dialektgebieten vertritt der Reduktionsvokal [ɐ] auch das Schwa, besonders in der Verb-Endung -*en*. Ludwig Zehetner interpretiert diese Entwicklung als Vokalisierung: [ən] > [ɐ] (Zehetner, 1997, 93), z.B.:

- in Franken: [ˈgrɔ:vɐ] *Graben* (Nr. 47, Ramsthal);
- in Württemberg: [ˈhouwɐ] *Haue* ‚Gerät zum Ausheben des Setzloches‘ (Nr. 127, Winzerhausen);
- in Rheinland-Pfalz: [gəˈfeɪnɐ] Pl. *Gescheine* ‚Blütenstand der Rebe‘ (Nr. 33, Senheim), [gɛɪ̯dsgəˈfa:nɐ] Pl. *Geizgescheine* ‚Blütenstand am Blattwinkeltrieb‘ (Nr. 67, Graachander Mosel);
- in Lothringen: [ˈfɛ:sərə] *Fässer* (Nr. 416, Helling-lès-Fénétrange/Helleringen);
- in der Schweiz: [ˈrɪn:də] *Rinde*, [ˈrɛbɐ] *Rebe*, [ˈʃvɛt:ɐ] *schwellen* ‚anschwellen (vonder Rebknospe)‘ (Nr. 76, St. Gallen, Balgach);
- im Fürstentum Liechtenstein: [ˈrɛ:bɐ] Sg. und Pl. *Rebe*, [sɪnd fo am ˈvɛɪ̯nɐ] *weinen* ‚an der Schnittstelle auslaufen (vom Rebsaft)‘, [ˈtyrkəˈbrɛ:tʃɐ] *Türkenbrätsche* ‚miteinander verbundene Maisblätter als Befestigungsmaterial für die junge Rebe bzw. für die jungen Triebe‘ (Nr. 250, Vaduz);
- im Südkaukasus: *Rebenstock* [ˈrɛɒbʃtɔk] Sg. *Rebenstock*, [ˈrɛɒbʃtɛgə] Pl. *Rebenstöcke* (Nr. 279, Chanlar/Helenendorf).

Im 18. Jahrhundert hätte der preußische König Friedrich der Große, der den harten Klang der deutschen Sprache beklagte und daher mit Vorliebe die französische Sprache verwendete, diesen Dialekten den Vorzug vor der Standardsprache gegeben:

„Eine noch weit schwerer Bemühung aber würde es seyn, die harten Töne sanfter zu machen, die wir noch so häufig in unsrer Sprache antreffen. [...] auch haben wir unter unsern Hülf- und Zeitwörtern viele, deren letzte Sylbe fast gar nicht gehört werden, und dadurch sehr unangenehm sind, als sagen, geben, nehmen. Man darf

diesen nur noch am Ende ein a hinzusetzen, und sie in *sagena*, *gebena*, *nehma* *ena* verwandeln, so werden sie dem Ohr gefallen.“ (Friedrich II, *De la littérature allemande*, übers. v. W. v. Dohm (1780)⁴³)

3. Verwendete Abkürzungen

- f. =feminin
 Pl. =Plural
 Sg. =Singular
 subst. Inf.=substantivierter Infinitiv
 > =wird zu
 < =entstanden aus

4. Literatur

ALA (1969-1984). *Atlas linguistique et ethnographique de l'Alsace*, commencé par Ernest Beyeret Raymond Matzen, 2 Vol.. Paris.

Atlas Linguarum Europae (1983). *Commentaires et cartes* sous la rédaction de Mario Alinei et Antonius Wejnien, Vol. 1, Fasc. 1, par Mario Alinei et al.. Assen.

Badisches Wörterbuch (1975ff.). Bd. 1 ff., begonnen und bearbeitet von Ernst Ochs, fortgesetzt von Karl Friedrich Müller, weitergeführt und bearbeitet von Gerhard W. Baur und Rudolf Post. Lahr/Schwarzwald.

Barry, W.J. & Pützer, M. (1995). Zur phonetischen Basis der Fortis -Lenis-Opposition bei Plosiven in moselfränkischen und rheinfränkischen Dialektgebieten im Saarland und in Rheinland-Pfalz. In: Barry, W.J. & Koreman, J. (Hrsg.), *PHONUS* 1, 53-64.

Barry, W.J. & Pützer, M. (1997). Zur phonetischen Basis der Fortis -Lenis-Opposition bei Plosiven in moselfränkischen und rheinfränkischen Dialekten sowie in Übergangsgebieten im germanophonen Lothringen (Frankreich). *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*, LXIV. Jg., Heft 2, 155-178.

⁴³Hier zitiert nach Hengartner/Niederhauser (1993), S. 16, dies sich auf die Ausgabe von Ludwig Geiger, Heilbronn 1883, S. 60f. berufen.

- Becker, J.N. (1799). *Idiotikon aus dem Moseldepartement*, Berlin 1799. In: Haas, W. (Hrsg.), *Provinzialwörter. Idiotismensammlungen des 18. Jahrhunderts*. Berlin/New York 1994, 205-216.
- Besse, M. (1999). Assimilationsprozesse in Schweizer Namenpaaren im Bereich des Konsonantismus. *Zeitschrift für romanische Philologie*, Bd. **115**, 65-78.
- Besse, M. (2001a). Das Verhältnis von Erb- und Lehnwort in der Fachsprache der Winzer. Am Beispiel des Sachbereichs „Rebe“. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* (Bedeutungswandel I), Bd. **121**, 37-81.
- Besse, M. (2001b). Alter Ton und neue Daten, Zur technischen Aktualisierung der Arbeitsinstrumente eines Wörterbuchs. („Wörterbuch der deutschen Winzersprache“). *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* (Bedeutungswandel II), Bd. **122**, 151-160.
- Besse, M. (2001c). Wörter und Sachen. Aus der Werkstatt des „Wörterbuchs der deutschen Winzersprache“. Dialektale Fachsprache am Beispiel des Kammertbaus in Gleiszellen-Gleishorbach. *Pfälzer Heimat*, Jg. **52**, 119-126.
- Brandenstein, W. (1950). *Einführung in die Phonetik und Phonologie*. Wien.
- Braun, A. (1988). Zum Merkmal „Fortis/Lenis“. Phonologische Betrachtungen und experimentalphonetische Untersuchungen an einem mittelhessischen Dialekt. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*, Beiheft **55**, Stuttgart.
- Bußmann, H. (1990). *Lexikon der Sprachwissenschaft*. 2. völlig neu bearb. Aufl. (Kröners Taschenausgabe 452). Stuttgart.
- Bürkle, M. (1995). *Zur Aussprache des österreichischen Standarddeutschen. Die unbetonten Silben*. Berlin u.a..
- Conrath, K. & Mangold, M.. Unter Mitarbeit von M. Pützer (1994). *Mitteldeutsches Wörterbuch*. (Phonetica Saraviensia 14). Saarbrücken.
- Duden - Das Große Fremdwörterbuch. Herkunft und Bedeutung der Fremdwörter (1994). Hrsg. vom Wissenschaftlichen Rat der Dudenredaktion. Mannheim u.a..
- Duden-Aussprachewörterbuch (1990). Bearb. von Max Mangold in Zusammenarbeit mit der Dudenredaktion, Bd. 6, 3. Aufl.. Mannheim/Wien/Zürich.
- Duden-Aussprachewörterbuch (2000). Bearb. von Max Mangold in Zusammenarbeit mit der Dudenredaktion, Bd. 6, 4. Aufl.. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.
- Hakkarainen, H.J. (1995). *Phonetik des Deutschen*. München.
- Hengartner, Th. & Niederhauser, J. (1993). *Phonetik, Phonologie und phonetische Transkription. Grundzüge, Begriffe, Methoden und Materialien*. (Studienbücher Sprachlandschaft 4). Aarau/Frankfurt a.M./Salzburg.

- Hornung, M. (Hrsg.) (1967). *Mundart und Geschichte*. (Studien zur österreichisch-bairischen Dialektkunde Nr. 4). Wien.
- Kleiber, W. (1974). Die romanische Sprachinsel an der Mosel im Spiegel der Reliktwörter. Mit sechs Karten, In: *Kurtrierisches Jahrbuch. Festgabe für Wolfgang Jung undreas zu seinem 80. Geburtstag am 9. Dezember 1974*. 14. Jg., 16-32.
- Kleindienst, L. (1989). Die Siedlungsformen, bäuerliche Bau- und Sachkultur Südmährens. (Beiträge zur Volkskunde Südmährens). Geislingen/Steige.
- Kluge, F. (1995). *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, bearb. von Elmar Seebold, 23. Aufl. Berlin/New York.
- Kohler, K.J. (1995). *Einführung in die Phonetik des Deutschen*. Berlin.
- Kranzmayer, E. (1956). *Historische Lautgeographie des gesamtbairischen Dialektraumes*. Mit 27 Laut- und 4 Hilfskarten in besonderer Mappe. (Studien zur österreichisch-bairischen Dialektkunde Bd. 1). Wien.
- Lexer, M. (1872-1878). *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*, 3 Bde., Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1872-1878. Stuttgart 1992.
- Lötscher, A. (1983). *Schweizerdeutsch. Geschichte, Dialekte, Gebrauch*. Stuttgart.
- Mangold, M. (1995). Anmerkungen zur Phonetik in der Duden-Grammatik Fünfte Auflage 1995. Dudweiler.
- Merkle, L. (1996). *Bairische Grammatik*, 6. Aufl. München.
- Peetz, A. (1989). *Die Mundart von Beuren, Phonetik und Morphologie*. (Mainzer Studien zur Sprach- und Volksforschung Bd. 17). Stuttgart.
- Peetz, A. & Pützer, M. (1995). *Wörterbuch der Beurener Mundart*. (Phonetica Saraviensia 15). Saarbrücken.
- Peetz, A. & Pützer, M. (2000). *Wörterbuch der Beurener Mundart, Mundart – Hochdeutsch, Hochdeutsch – Mundart*. Kellamsee.
- Pützer, M. (1997). Zu Transkriptionskonventionen bei Plosiven im Übergangsgebiet zwischen moselfränkischen und rheinfränkischen Dialekten im germanophonen Lothringen (Frankreich). In: Barry, W.J. & Koreman, J. (Hrsg.), *PHONUS* 3, 35-60.
- Pützer, M. & Barry, W.J. (1998). Geographische und generationsspezifische Verbreitung saarländischer Dialekteigenschaften im germanophonen Lothringen (Frankreich). *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*, LXV. Jg., Heft 2, 152-178.

- Resch, G. (1980). Die Weinbauterminologie des Burgenlandes. Eine wort geographische Untersuchung, ausgehend von der Weinbaugemeinde Gols. Wien.
- Schirmunski, V.M. (1962). Deutsche Mundartkunde. Vergleichende Laut- und Formenlehre der deutschen Mundarten. (Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur 25). Berlin.
- Spiekermann, H. (2000). Silbenschnitt in deutschen Dialekten. (Linguistische Arbeiten Bd. 425). Tübingen.
- Ternes, E. (1987). Einführung in die Phonologie. Darmstadt.
- Tschinkel, H. (1908). Grammatik der Gottscheer Mundart. Halle an der Saale.
- Vierrath, A. (1978). Sprachgeographische Untersuchungen zur Winzerterminologie Niederösterreichs, unveröffentlichte Staatsexamensarbeit. Mainz.
- Waibel, P. (1932). Die Mundarten im rechtsrheinischen Bereich des ehemaligen Fürstbistums Speyer. Mit einer Übersichtskarte und einer Mundartkarte. Univ. Diss. Heidelberg.
- Weber, A. (1948). Zürichdeutsche Grammatik. Ein Wegweiser zur guten Mundart, unter Mitwirkung von Eugen Dieth. Zürich.
- Weststeirisches Wörterbuch. Grammatik und Wortschatz nach Sachgruppen (1987). Ges. von Walter Kainz und Eduard Walcher, bearb. von Claus Jürgen Hutterer. (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich, Bd. 13/14). Wien/Köln/Graz.
- Wiesinger, P. (1964). Das phonetische Transkriptionssystem der Association Phonétique Internationale (API) aus der Sicht der deutschen Dialektologie. *Zeitschrift für Mundartforschung* 31, 42-49.
- Wiesinger, P. (1967). Mundart und Geschichte in der Steiermark. Ein Beitrag zur Dialektgeographie eines österreichischen Bundeslandes. Mit 13 Karten. In: L.E. Schmitt (Hrsg.), *Beiträge zur oberdeutschen Dialektologie. Festschrift für Eberhard Kranzmayr zum 70. Geburtstag 15. Mai 1967*. Marburg, 83-184.
- Wiesinger, P. (1983a), Die Einteilung der deutschen Dialekte. In: W. Besch u.a. (Hrsg.), *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*, Bd. 1.2.. Berlin/New York, 807-900.
- Wiesinger, P. (1983b). Diphthongierung und Monophthongierung in den deutschen Dialekten. In: W. Besch u.a. (Hrsg.), *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*, Bd. 1.2.. Berlin/New York, 1076-1083.

Wiesinger, P. & Raffin, E. (1992). Bibliographie zur Grammatik der deutschen Dialekte. Laut-, Formen-, Wortbildungs- und Satzlehre 1800 bis 1980. Bern/Frankfurt a.M.

WKW=Kleiber, W. (Hrsg) (1990-1996). Wortatlas der kontinentalgermanischen Winzeterminologie (WKW). 6 Lieferungen, Einleitung und Kommentar. Tübingen.

WBÖ=Kranzmayer, E. (1970ff.). Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich, Bd. 1ff.. Wien.

Zehetner, L. (1997). Bairisches Deutsch. Lexikon der deutschen Sprache in Altbayern. München.